

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 99 (1948)

Heft: 7

Artikel: Aus den Stadtwandlungen von Zofingen

Autor: Siebenmann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-766398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ganz allgemein soll abschließend noch darauf verwiesen werden, daß jegliche waldbauliche Maßnahme im Querceto-Lithosperemum mit äußerster Vorsicht durchgeführt werden muß. Man hüte sich davor, von diesen Standorten auch nur annähernd Gleichwertiges wie von andern, auch schlechten Standorten, zu verlangen. Auf unsren größtenteils außerordentlich produktiven Böden wirken sich Vergehen irgendwelcher Art nicht sonderlich nachteilig aus, weil die Natur hier rasch von uns verursachte Wunden zu heilen vermag. Auf schlechtwüchsigen Böden hingegen wirken kleinste Fehlgriffe verheerend. Lieber überlasse man unproduktive Bestände sich selbst und verzichte auf direkten Nutzen, als daß man aus ihnen unter allen Umständen soviel wie möglich herauszupressen sucht und sie damit endgültig zugrunde richtet. Seien wir froh, daß wir im Querceto-Lithospermetum eine Waldgesellschaft besitzen, die imstande ist, ihr Leben unter so ungünstigen Umweltbedingungen zu fristen, und die befähigt ist, Schutz gegenüber verschiedenen natürlichen Faktoren zu bieten.

Literaturhinweis (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

1. *Baumberger, E.*: « Die Felsenheide im Bielersee. » Wissenschaftl. Beil. z. Ber. der Töchterschule in Basel. Basel, 1904.
2. *Braun-Blanquet, J.*: « Zur Kenntnis nordschweizerischer Waldgesellschaften. » Beih. Bot. Zentralblatt 49, Erg. Bd. 1932.
3. *Etter, H.*: « Pflanzensoziologische und bodenkundliche Studien an schweizerischen Laubwäldern. » Mitt. Schweiz. Anstalt f. d. forstliche Versuchswesen. XXIII, 1943.
4. *Meyer, K. A.*: « Holzartenwechsel und frühere Verbreitung der Eiche in der Westschweiz. » Mitt. Schweiz. Anstalt f. d. forstliche Versuchswesen. XX, XXI, XXII, 1937-41.
5. *Moor, M.*: « Pflanzensoziologische Beobachtungen in den Wäldern des Chasseralgebietes. » Ber. Schweiz. Bot. Ges. Bd. 50, 1940.
6. *Moor, M.*: « Die Waldpflanzengesellschaften des Schweizer Juras und ihre Höhenverbreitung. » SZF 1947, Nr. 1.
7. *Quantin, A.*: « L'évolution de la végétation à l'étage de la chênaie dans le Jura méridional. » Stat. intern. de géobot. méditerr. et alpine, Montpellier. Comm. n° 37.

Aus den Stadtwaldungen von Zofingen

Von Stadtoberförster *Siebenmann*, Zofingen

Einfluß des Waldbaus auf die Verbreitung der Holzarten, unter spezieller Berücksichtigung der Lärche

Revisionen von Wirtschaftsplänen interessieren nicht nur wegen der Auskunft über Holzvorrat, Stärkeklassen und Zuwachs, sondern auch wegen der Vertretung der Holzarten. Die Verteilung der Holzarten gibt ein Spiegelbild der waldbaulichen Ansichten früherer Jahrzehnte, und die Bestände selbst lassen erkennen, was gut und was unrichtig war. Leider halten die älteren Wirtschaftspläne die Holzarten nur ungenügend auseinander, lediglich die

allgemeine Beschreibung gibt einige Auskunft über die vorhandenen Holzarten. Bis vor nicht allzulanger Zeit stand in unsren Operaten zu lesen: « Fichte, Tanne und Buche sind und bleiben die Hauptholzarten. » Die übrigen Holzarten werden wohl erwähnt und auch empfohlen, aber mehr so wie eine kleine Gemüsebeilage zu einem Braten.

Der erste Wirtschaftsplan von Zofingen, der waldbaulich Auskunft gibt, stammt aus dem Jahr 1855 von Prof. Landolt und Oberförster Wietlisbach. Sie schreiben über die Holzarten: « Die ursprünglich herrschende und auch jetzt noch am stärksten verbreitete Holzart ist die Weißtanne. Neben ihr kamen von jeher vor die Buche und die Eiche, teils reine Bestände bildend, teils unter sich, teils mit der Weißtanne gemischt. Die Rottanne war ursprünglich schwach vertreten, wurde aber in neuerer Zeit durch künstliche Aufforstung der Schläge stark vermehrt. » Wie weit dieser Zustand durch menschliche Einwirkung und das Aufhören der Waldweide zustande kam, wäre eine Untersuchung für sich.

Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden unsere Waldungen extensiv gepläntert, dann ging man zum Kahlschlag über, ohne die Plänterung ganz zu verlassen. Bei den Kahlschlägen in den lichten Plänterbeständen war bereits natürliche Verjüngung vorhanden, die dann mit Rottannen ergänzt wurde. Unsere heutigen Althölzer, bestehend aus Weißtannen, Rottannen und wenig Buchen, sind heute 120—170 Jahre alt und belegen diese Art der Wirtschaft.

In ihrem Operat empfehlen Landolt und Wietlisbach weiterhin den Kahlschlag, warnen aber dringend vor allzugroßer Bevorzugung der Rottanne und empfehlen die Weißtanne als Hauptholzart.

In den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts setzte dann die landwirtschaftliche Zwischennutzung in großem Maßstabe ein und wurde bis Ende der 80er Jahre fortgesetzt.

Im Jahr 1887 erstellt Landolt neuerdings einen Wirtschaftsplan. Er warnt vor dem Waldfeldbau, spricht bereits von schlechten Rottannenbeständen, empfiehlt die natürliche Verjüngung und die Erziehung gemischter Bestände mit Bevorzugung der Weißtanne. Diese Idee setzte sich durch und führte in den 90er Jahren zum Saumschlag mit vorwiegend natürlicher Verjüngung, und dann führte sie infolge Verpönung des immer noch etwas raschen Abtriebs zum Schirmschlag, der schließlich dem Fehmelschlag weichen mußte. Unsere Bestände und die nachfolgenden Zahlen belegen diese Entwicklung. In Prozenten nach Masse waren vorhanden:

	Rotta.	Wta.	Dougl.	Fö.	Lä.	Weym.	Bu.	Ei.	Es.	Erl.
1925	58	21			10			11		
1936	53	24	1	5	2	2	12	—	1	
1946	47	30	—	4	2	2	12	2	1	

Wie äußern sich nun die waldbaulichen Eingriffe in der Verbreitung der Holzarten? Die nach Landolt herrschende Weißtanne wurde, wie oben beschrieben, durch die Rottanne verdrängt. Die Versuche, Weißtannen und

Buchen auf den Kahlschlagflächen nachzuziehen, hatten nur geringen Erfolg. Die Holzarten wurden reihenweise eingebracht und die Rottanne hat dabei den Sieg davongetragen. Die Eiche wurde jahrzehntelang vernachlässigt und hat sich nur zufällig da und dort halten können. Mit dem Beginn der natürlichen Verjüngung hat die Weißtanne wieder ihren Einzug gehalten, und dies kommt zum Ausdruck durch die Zunahme seit 1925 um 9 % und Abnahme der Rottanne im gleichen Zeitraum um 11 %. Der Anteil der übrigen Holzarten ist ziemlich stabil geblieben. Die Alteichen stehen nur als kleine Reste da, und wenn heute 2 % Eichen vorhanden sind, handelt es sich um herausgearbeitete jüngere Exemplare in zahlreichen Beständen.

Wie hat sich nun die Lärche in diesem Spiel menschlicher und natürlicher Kräfte verhalten?

Schon Kasthofer hat viel auf der Lärche gehalten und ihr noch bodenverbessernde Wirkung zugeschrieben. Es ist ein Glück, daß er gehört wurde, daß zahlreiche Forstleute sich um die Nachzucht der Lärche bemühten und daß sie häufig zu einem Saatgut gelangten, das sich, wie hier in Zofingen, bewährte.

Vor etwa 100 Jahren wurde, solange die Kahlschlagperiode dauerte, die Lärche in fast allen Kulturen eingebracht. Sie hat sich selbst in Mischung mit der Rottanne überall da halten können, wo ihr der Standort zusagte. Bei uns trifft das zu auf die Kuppen. Die Unterlage besteht in Zofingen hauptsächlich aus Material der Rißmoränen und stellenweise aus unterer Meeresmolasse oder unterer Süßwassermolasse. Die genannten Kuppen müssen als Traubeneichenstandorte bezeichnet werden. In den tieferen Lagen sowie an Nordhängen ist die Lärche bis auf kümmerliche Reste wieder verschwunden.

Der heutige Vorrat an Lärchen, über den Zofingen verfügt, beträgt 9560 m³. Sie sind nach Stärkeklassen wie folgt verteilt:

I. Kl. 12—15,9 cm 0 %	II. Kl. 16—23,9 cm 4 %	III. Kl. 24—35,9 cm 31 % alle Holzarten sind	IV. Kl. 36—51,9 cm 46 %	V. Kl. über 52 cm 19 %
5 %	18 %	41 %	27 %	9 %

Diese Zahlen sagen uns, daß mit dem Beginn des saumweisen Abtriebes und namentlich des Schirmschlagbetriebes die Nachzucht der Lärche aufgehört hat. Dies gilt übrigens für alle Lichthölzer.

Wenn heute die Idee zur Rückkehr zu naturgemäßer Bestockung unserer Waldungen durchgedrungen ist, darf die Lärche als wertvoller Gast auf zusagenden Standorten nicht vergessen werden. Man darf dabei, wie bei den übrigen Lichthölzern, vor etwas massiveren Eingriffen nicht zurückschrecken.

Die natürliche Verjüngung der Lärche ist hier möglich unter folgenden Bedingungen: Große Lichtzufuhr im Samenjahr, sauberer Boden, eventuell Bodenverletzungen und genügend Niederschläge, bis die Wurzel des Keimlings in die mineralische Erde eingedrungen ist. (In Eichensaaten stellt sich übrigens die Lärche gerne ohne besondere Hilfe ein.) Mit der Lärche verjüngen sich

bei uns gleichzeitig auch Rot- und Weißtanne. Diese Konkurrenten müssen schon bald im Zaum gehalten werden, um der Buche Platz zu machen. Diese muß bei uns in der Regel künstlich eingebracht werden. Wo starker Unkrautwuchs herrscht, ist die natürliche Verjüngung der Lärche schwer oder nur unter großen Kosten möglich. In diesen Fällen schreiten wir zur Pflanzung. Über den Verband der Pflanzen läßt sich streiten. Bei uns hat es sich bewährt, die Lärche im Verband von 3 auf 3 m in Mischung mit Buchen nachzuziehen. Damit werden keine Pflanzen vergeudet, und es bleibt für die Auslese noch genug Material übrig.

Schwierig ist es häufig, einen Platz zu finden, wo Lärchen in größerer Zahl angebaut werden können. Wenn nicht gerade ein Windfall Raum schafft, muß man, namentlich wo ungeeignete Holzarten stehen, zu raschem Abtrieb schreiten. Es kommt auch vor, daß auf Lärchenstandorten Weißtannenjungwüchse stehen, die auch qualitativ nicht geeignet sind, den zukünftigen Bestand zu bilden, so daß man sich entschließen kann, sie wieder zu entfernen und die Lärche hinzusetzen.

Wenn wir die Nachzucht der Lärche hier etwas in den Vordergrund gerückt haben, geschah das nicht, um die allgemeine Umwandlung der zu stark vertretenen Nadelholzbestände in Eichen—Hagebuchenwald zu beeinträchtigen, sondern, um die Aufmerksamkeit auf eine Holzart zu richten, die sich an manchen Standorten wohl fühlt und ein hochgeschätztes Sortiment erzeugt.

NEKROLOGE · NOS MORTS

Kreisförster Hans Schwegler †

Von Ufhusen im Kanton Luzern gebürtig, hatte der damals 26jährige Forstmann Hans Schwegler auf 1. Mai 1898 das Kreisforstamt Thusis übernommen, das er bis zur Pensionierung im Winter 1937/38, das heißt fast volle 40 Jahre innehatte. Thusis ist ihm dabei zur zweiten Heimat geworden, und sowohl in der Gemeindeverwaltung wie in gesellschaftlicher Beziehung hat er dort eine sehr geachtete Stellung eingenommen.

Beim Amtsantritt im damals noch sehr großen Forstkreis, der von Bonaduz bis ins hinterste Rheinwald reichte, und auch das Safiertal umfaßte, stand Schwegler vor einer gewaltigen Aufgabe, denn die Voraussetzung für eine verbesserte Bewirtschaftung, die Waldwege, fehlte noch fast vollständig. Mit großer Energie und Fachkenntnis hat er den Waldwegbau propagiert und zum Teil unter schwierigsten Terrainverhältnissen durchgeführt, wie es in diesem Umfange von einem einzelnen Beamten wohl selten erreicht worden ist. Auch auf dem Gebiet der Servitutablösungen hat Schwegler im Rheinwald und Avers bedeutende Erfolge erzielt, und in den letzten Dezennien fand er auch noch Zeit für die Ausarbeitung von Wirtschaftsplänen, wie er überhaupt der Forsteinrichtung stets große Beachtung schenkte.